

* **Bildungsentwertung.** Ein Intellektueller schreibt uns: In Wien macht gegenwärtig eine Anekdote die Runde, die im Gegensatz zu den üblichen Witzereien so viel Zeitkritik enthält, daß ihre Wiedergabe der Mühe wert ist. Es ist die Geschichte des armen Teufels, der sich um eine Tempeldienerstelle in Reckemet bewirbt. Aber er wird abgewiesen, da er nicht lesen und schreiben kann. Bei Kriegsbeginn leiht er von der ganzen Familie zweihundert Gulden zusammen, kauft Reis und Grieß und Erbsen. Der Gewinn häuft sich, die Geschäfte wachsen, mit ihnen das Vermögen. Im vierten Kriegsjahr ist der arme Bittsteller Millionär, Mitglied zahlreicher Verwaltungsräte und gilt in Budapest als genialer Geschäftsmann. In einer Ausschauung soll er einen Entwurf mit ein paar Worten niederschreiben, bekennt aber freimütig seine Unkenntnis. Allseitiges Staunen. „Was wäre,“ so ruft ein Herr pathetisch, „was wäre erst aus Ihnen geworden, wenn Sie lesen und schreiben könnten!“ — „Das kann ich Ihnen genau sagen,“ antwortete der Gefeierte prompt. „Tempeldiener in Reckemet war' aus mir geworden.“ Sicherlich ist diese Geschichte nicht wahr. Aber sie könnte es doch sein. Denn niemals ist Bildung und Wissen niedriger im Kurs gestanden als heute. Reich ist man auch vor dem Kriege nur selten von der Wissenschaft geworden, aber es war doch möglich, von geistiger Arbeit recht und schlecht zu leben. Heute bietet, abgesehen von einigen wenigen technischen Berufen, nur noch der Handel in der bürgerlichen Welt Aussicht auf eine Existenz ohne Hunger. Dazu kommt noch, daß der jetzt mögliche Handel im Gegensatz zur Friedenszeit an die Bildung äußerst geringe Forderungen stellt. Seitdem nur noch gegen Vorzahlung geliefert wird, hat sich das Kreditwesen erstaunlich vereinfacht, die ausländischen Geschäfte haben ein jähes Ende gefunden; nicht einmal ein Kaffeehändler braucht heutzutage zu wissen, wo Kasparakso liegt, geschweige denn die Frachtsätze berechnen zu können. Und alle jungen modernen Kaufleute, die ihre Ausbildung in der Exportakademie erhalten haben, grübeln über das Problem nach, wie man sich „Ware“ aus Mähren verschaffen könnte. Der Verkauf besorgt sich ganz von selbst und der Erfolg ist gesichert. Darum sehen wir der Tätigkeit von allen Seiten die Gebildeten zuströmen. Die Advokaten suchen Anschluß an eine Rapphagegesellschaft oder sie werden Vertreter einer Zuckerrfirma, Bahnbeamte Inspektoren in Romia und Lehrer versuchen sich im Seidenhandel.

Der durch Gewohnheit oder Veranlagung allzusehr an seinen Beruf gekettet ist, Bildungsarbeit nicht durch Handelspekulation ersetzen will, wird ein Opfer der ungesunden „Amerikanisierung“. Aber viele vermögen der Versuchung nicht Widerstand zu leisten. Da trifft man eine arme Privatlehrerin, die man jahrelang gedrückt und armselig gekannt, auf einmal strahlend und selbstzufrieden. Sie ist Kinoagentin geworden oder hat die Vertretung einer Spiritusfabrik übernommen oder sie vertreibt chemische Produkte. In einem Monat verdient sie so viel wie früher im ganzen Jahr. Die Vorbedingungen für den neuen Beruf sind ein flottes, sicheres Auftreten, gute Kleidung, gefällige Manieren — aber höhere Bildung oder besondere Kenntnisse sind gänzlich überflüssig. Schon Börne hat sich bitter beklagt: „Die Taglioni ist auf vier Wochen nach London engagiert und bekommt dafür 100.000 Franken (hunderttausend). Meine sämtlichen Werke . . . werden mich niemals reich machen.“ Und er knüpft die Frage daran: „Meinen Sie, daß es für mich zu spät sei, noch tanzen zu lernen?“ Nun, damals mußte er nur die Erfolge einer Taglioni neiden, heute befindet sich jeder Verkäufer von Schmieröl oder Körperband in der angenehmen Lage, auf einen Börne (wenn wir einen hätten) herabzusehen. Denn selbstverständlich folgt in unserer grob-materiell denkenden Zeit, die nur mit dem Maßstab der Einnahmehzahl mißt, der materiellen Entwertung die moralische. Die Folgen dieser Entwicklung werden erst klar zu Tage treten, wenn die Knaben von heute Männer geworden sind. Wohl predigt der Mittelschulprofessor den Kindern der Bourgeoisie noch jeden Tag: Ihr müßt lernen, damit etwas „Ordentliches“ aus euch wird. Die Schüler lächeln heimlich dazu. Es wird der Tag kommen, da sie offen lachen werden, wenn der durchgefallene achtzehnjährige Sertaner als Vertreter „in“ irgend etwas monatlich 1600 Kronen verdienen wird — dreimal so viel wie der Herr Professor. Und sich dreifach überlegen fühlen wird.